



Freigehege

Von
Ingo Berghöfer

Hasssprache

Eines der schauerlichsten Produkte journalistischen Schaffens ist die Jungspund-Ausgabe des „Spiegels“ namens „Bento“. Nicht die Elaborate aus der Krabbelgruppe des Demokratie-Sturmgeschützes lehren einem da das Fürchten; die sind in ihrer zwischen Political-Correctness-Gouvernement („Warum es nicht okay ist, Völkerball zu spielen“) und postpubertärer Porno-Prosa („Lilli weiß jetzt, dass sie gute Blowjob gibt“) changierender Vorhersehbarkeit von eher bräsig-biederer Betulichkeit. Nein, gruselig ist, dass schon in wenigen Jahren all die Thorben-Maltes und Anna-Lenas uns im roten Haupttheft die Welt erklären werden. Brrrrrr!!! Dabei ist Bento noch nicht einmal der publizistische Niveau-Nadir. Im Internet gibt es schließlich noch „Noizz“. In dieser Online-Klitsche heute sich die Tage eine Katharina Kunert über den Hass aus, der ihr angeblich entgegenschlägt, weil sie sich an der Uni mit Hingabe den Gender-Studies widmet. Einzig relevant an ihrer Mimimi-Moritat über mangelnde Ehrerbietung ihrer lieber lästernden Kommilitonen ist, dass diese einmal mehr belegt, wie ein so starkes Champions-League-Gefühl wie Hass heutzutage auf Regionalliga-Niveau gesunken ist. Glaubt man den Stammelsprachlern, wurde noch nie so viel gehasst wie heute. Hasssprache, Hassverbrechen, Hater, Hasspostings und und und ... Heutzutage ist alles Hass. Dabei ist die deutsche Sprache von Hause aus so reich an nuancierten Ausdrucksmöglichkeiten. Man kann zum Beispiel Genderstern* Lobbyisten oder neopuritanische Haltungskrobaten belächeln, verspotten, verabscheuen, verachten, ignorieren, verhöhnen, despektieren, missachten, verschmähen, auf sie herabsehen oder hinabblicken, über sie hinweggehen, sie übergehen oder von mir aus auch übersehen, sie abstoßend finden oder degoutant, man kann sie hinterstellen oder außen vorlassen, man muss sie auch nicht riechen können, weil sie einem zuwider sind, aber: Deswegen muss man sie doch nicht gleich hassen! Das wäre dann nun wirklich zuviel der Ehre. Merke: Wer jede emotionale Regung überbewertet, entwertet damit letztlich jedes Gefühl.

Vernissage
im Hardthof

GIESSEN (red). Eine Ausstellung unter dem Titel „Soundportraits“ eröffnet der Künstler Timotheus Büttner am Freitag, 27. September, um 18.30 Uhr in der Galerie im Unteren Hardthof in Gießen. In seiner Master-Ausstellung widmet sich Büttner der Bewegten Fotografie sowie der Installation. Öffnungszeiten sind vom 30. September bis zum 5. Oktober von 16 bis 19 Uhr. Am 3. Oktober ist die Galerie geschlossen.

Von Alex Günter

LICH. Die unglaubliche Lebensgeschichte des Boxers Emile Griffith (1938–2013) hat der vielfach ausgezeichnete Reinhard Kleist in seiner neuen Graphic Novel „Knock Out!“ nach erzählt. Im Kino Traumstern in Lich stellte er das Buch nun auf Einladung des Literarischen Zentrums Gießen (LZG) und der Ovag vor.

Emile Griffith, schwarz und homosexuell, kam aus der Karibik in die USA und arbeitete im New Yorker Unternehmen eines Damenhutmakers, wo er ein beachtliches Talent als Designer zeigte. Sein Chef hatte angesichts seines muskulösen Körpers jedoch andere Zukunftspläne mit dem jungen Mann: „Schau ihn dir doch mal an! 'N Kreuz wie ein Truck, bewegt sich wie 'ne Kat-

Von Björn Gauges

GIESSEN. Manch schlaflose Nacht hat Elke Kötscha verbracht, weil sie nicht wusste, wie die Zukunft ihrer in Öl festgehaltenen Vorfahren aussehen würde. Doch nun zeigt sie sich glücklich, dass deren fünf Porträts „einen würdigen Platz“ in der Stadt erhalten haben, in der sie einst zuhause waren: in Gießen. In einer Schenkung überließ die 70-jährige dem Oberhessischen Museum die Gemälde, von denen zwei aus der Hand des bedeutenden Porträt- und Landschaftsmalers Carl Wilhelm Trautschold (1815–1877) stammen. Bei einem Presetermin wurden die Werke nun vorgestellt, die jetzt in einer kleinen Kabinetausstellung im Stadt(Labor)-Raum des Alten Schlosses bis zum 17. November zu sehen sind.

» Für mich nimmt das ein schönes Ende. «

Elke Kötscha, Schenkerin

Die Kempffs gehörten viele Jahre lang zu den prägenden Familien der Stadt. Ihr weitverzweigter Stammbaum reicht bis in das Mittelalter zurück und ist auch in der Kabinetausstellung zu sehen. Und mit einigen ihrer Mitglieder lässt sich nun auch in Blickkontakt treten. Da ist zum einen Philipp Heinrich Kempff (1729–1801), Rat der Stadt Gießen und erster Postmeister, der sich ebenso von einem bislang unbekanntem Maler in einem Einzelporträt verewigen ließ, wie seine Ehefrau Maria Katharina (1734–1805). Und da ist Fritz Kempff (1801–1871), der den Titel eines Großherzoglich Hessischen Poststallmeisters trug und ebenso wie seine Ehefrau Marie Sophie Luise (1810–1873) dem renommierten Berliner Trautschold Modell saß. Der Maler ist den meisten Gießern wohl vor allem wegen des Porträts seines Freundes Justus von Liebig bekannt, Arbeiten von ihm sind aber auch in der Londoner National Portrait Gallery erhalten. Hinzu kommt in der Ausstellung ein Gemälde mit den vier Söhnen des Paares Kempff, das von einem unbekanntem Maler stammt.

Mit all diesen Werken verbindet Elke



Elke Kötscha zwischen ihren Vorfahren Marie Sophie Luise Kempff und deren vier Söhnen Fritz, Karl, Georg und Otto Kempff, die nun im Oberhessischen Museum ein Domizil gefunden haben. Foto: Gauges

Kötscha ein zwiespältiges Verhältnis, wie sie im Museum erzählt. Die 70-jährige ist über ihre Großmutter väterlicherseits mit der Familie Kempff verbunden. Nach deren Tod gingen die Bilder an ihren Vater über, obwohl er das jüngste der drei Kinder war. Doch als Sohn neben zwei Schwestern ging das Erbe an ihn über, „so war das eben damals“, sagt Elke Kötscha. Es sei allerdings ein Streit darüber entbrannt, der ihre Familie lange belastet habe. Die Bilder hingen währenddessen all die Jahre in der Mietwohnung ihrer Familie, aufgrund des wenig Platzes an den Wänden wurden die vier Kempff-Brüder in ihrem Kinderzimmer aufgehängt. „Der Bravo-Starschnitt hat sich für mich als

Jugendliche damit erübrigt“, sagt sie lakonisch.

Nach dem frühen Tod des Vaters 1972 gingen die Gemälde in ihren Besitz über. Sie beließ sie bei der Mutter, die 2015 starb. Danach „hat mich das Thema sehr beschäftigt“. Drei Tage hat sie die Bilder bei sich aufbewahrt, dann ging es nicht mehr. „Es kamen zu viele alte Erinnerungen zurück.“ Der Verkauf über ein Auktionshaus hätte aber vermutlich die Trennung der fünfteiligen Ahnengalerie mit sich gebracht. „Das wollte ich auch nicht, es ist schließlich meine Familie.“

Also wandte sich die im südhessischen Seligenstadt lebende Kempff-Nachfahrin an das Oberhessische Museum, doch

die damalige Museumsleiterin habe wenig Interesse gezeigt – und so wurden die Bilder erst einmal in einem sicheren Lagerraum deponiert.

Bis sich über ihren in Gießen lebenden Cousin Hans Goswin Stomps, ehemaliger Vizepräsident des Landgerichts Marburg, ein Kontakt zur Kunsthistorikerin Dagmar Klein ergab – und auf diesem Weg erneut die Fäden zum Oberhessischen Museum geknüpft wurden. Diesmal mit Erfolg. „Ein großes Dankeschön“ richtet Museumsleiterin Dr. Katharina Weick-Joch an Elke Kötscha. Denn die Schenkung sei ein wichtiger Beitrag zur Gießener Familiengeschichte, den „wir gerne im Museum erzählen möchten“. Dazu kommt, dass dem Haus auch ein dicker Stapel mit alten Büchern, Dokumenten und Schriftstücken überlassen wurde, der möglicherweise weitere Erkenntnisse über die Kempffs und ihre Zeit in Gießen ans Tageslicht bringt.

Die Gemälde sollen nun professionell restauriert werden. Dabei erhofft sich die Museumsleiterin auch neue Erkenntnisse über die bislang unbekannteren Maler. Förderer und Sponsoren dieser Restaurierung seien dabei herzlich willkommen.

VERANSTALTUNGEN

► Die nächste Veranstaltung in der Reihe „Kunstpause“ findet am **heutigen Mittwoch** um 12 Uhr im Oberhessischen Museum statt. Diesmal stellt Museumsmitarbeiterin Linn Mertgen in 20 Minuten ein Objekt aus der aktuellen Street-Art-Ausstellung „Capture the Street | Eroberung der Straße“ im Alten Schloss vor. Mit der Reihe wird Berufstätigen und allen Interessierten mit Kurzführungen ein schneller Museumsbesuch geboten. **Freies Zeichnen** steht dann am **morgigen Donnerstag** von 17 bis 19 Uhr auf dem Programm. Dabei stehen den Teilnehmern professionelle Begleitungen mit Rat und Tat zur Seite. Für beide Veranstaltungen gilt: Keine Anmeldung erforderlich. Eintritt frei. (red)

rem eine Toccata in d-Moll. Kompositionstechnisch stellt sie gegenüber dem Werk Pachelbels einen Fortschritt dar, weil in sein Stück ein fugierter Abschnitt integriert ist. Auch sie erklang in einer überzeugenden Interpretation.

Kolbus führte auch informativ in die Werke ein. Die Gattung der Toccata erlebte im Laufe ihrer Geschichte mancherlei Wandlungen; so ist Mel Bonis

Toccata g-Moll ein Werk des 20. Jahrhunderts, ein musikalisches Perpetuum mobile, dessen harmonischer Reichtum die Komponistin als Zeitgenössin Debussys ausweist. Eine großartige Klangfantasie prägte auch das Schlusstück der Orgelsoiree: Wincenty Rychlings Toccata F-Dur. Als Zugabe spielte Anita Kolbus die berühmte Toccata d-Moll von Johann Sebastian Bach.

Orgeltoccaten aus vier Jahrhunderten

Orgelsoiree in St. Bonifatius: Anita Kolbus mit Werken zwischen Pachelbel und dem 20. Jahrhundert

GIESSEN (rfi). Die jüngste, leider nur schlecht besuchte Orgelsoiree sorgte für einen weiteren Höhepunkt der Reihe in Sankt Bonifatius. Anita Kolbus spielte Orgeltoccaten aus vier Jahrhunderten. Der Begriff Toccata kommt aus dem Italienischen und bezeichnet das Schlagen des Instruments. Charakteristisch ist das quasi improvisatorische Ausnutzen der spieltechnischen Möglichkeiten der Or-

gel. Eingangs ertönte die Orgeltoccata C-Dur von Johann Pachelbel. Dessen Werk stellt die Synthese des süddeutsch-italienischen und des mitteldeutsch-norddeutschen Kompositionsstils dar. Die Toccata begann mit strahlenden Dur-Dreiklängen, denen typische Klanggirlanden folgten. Anita Kolbus musizierte transparent und mit Spielfreude. Johann Jakob Froberger komponierte unter an-

Lange Recherche und harte Kontraste

Reinhard Kleist stellte auf Einladung der LZG seine Graphic Novel über das wechselvolle Leben des Boxers Emile Griffith in Lich vor / Heute Lesung mit Luiz Ruffato



Ein gebrochener Held: Als alter Mann wird Emile Griffith mit seinem Trauma konfrontiert. Repro: Kleist/Carlsen

damit, sich in die Quellen und Fotografien einzuarbeiten und erste Skizzen zu den Charakteren anzufertigen, erklärte der Wahl-Berliner. So bekomme er ein Gefühl für das Denken und Sprechen seiner Figuren. Gleichzeitig beginne er, ein erstes Skript zu schreiben, welches mitsamt der Skizzen auf das Storyboard kommt, um die zeichnerische Version seines Konzepts vor Augen zu haben.

Danach gehe es ganz klassisch an den Zeichenblock, um finale Vorzeichnungen auf das Papier zu bekommen. Im nächsten Schritt vollende er diese mit einem Pinselstift. So entstehen eindringliche Schwarz-Weiß-Zeichnungen für die Kleist bereits durch Werke wie „Der Boxer“, „Castro“ oder „Nick Cave“ bekannt wurde. Kleists Stilmittel sind harte Kontraste, die ohne Grautöne unvermittelt auf die Leser einwirken,

sowie ein Seitenlayout, das für einen klaren Lesefluss sorgt, welchen er durch schnelle Perspektivwechsel beschleunigt – und durch ganzseitige Ansichten wieder verlangsamt. Kleist versteht es, die Vorzüge des Mediums Graphic Novel ausgezeichnet in Szene zu setzen.

Am Ende der Lesung eröffnete der Künstler dem Publikum sein nächstes Projekt. „Ich hatte viel Spaß während der Arbeit zu Johnny Cash“. Deshalb widme er sich nun wieder einer Musikbiografie: der Popikone David Bowie. Das Werk soll 2022 erscheinen.

Auf Einladung des LZG gastiert der brasilianische Schriftsteller Luiz Ruffato am heutigen Mittwoch um 19 Uhr im KiZ (Kongresshalle). Eintritt: 6 (4) Euro.